

Ostfriesische Fundchronik 2016

*Von Jan F. Kegler und Sonja König.
Mit Beiträgen von Andreas Hüser, Kirsten Hüser, Ines Reese,
Heike Reimann und Christian E. Schulz.*

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Siedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland

A. 1 Landkreis Aurich

1. Aurich FStNr. 2510/3:56-18, Stadt Aurich Befestigungsanlagen des Auricher Schlosses

Im Vorfeld von geplanten Baumaßnahmen wurde auf der westlichen Seite des Schlosses in Aurich ein West-Ost ausgerichteter Baggerschnitt angelegt. Der 1,20 m breite Schnitt begann vor dem bestehenden Gebäude der Staatsanwaltschaft und erstreckte sich auf 24 m nach Westen. Die Schnitttiefe lag bei 1,5 bis 2 m. Anhand der Überlagerung von historischen Plänen und aktuellem Bebauungsplan war davon auszugehen, dass das Wall-Graben-System angetroffen würde. Aufgrund des einzuhaltenden Mindestabstandes zu den bestehenden Gebäuden konnte leider der Übergang der Wallkrone mit evtl. Befestigungen zur Innenseite nicht geklärt werden. Das Profil zeigt jedoch den Außenrand des Wallles und den Beginn der inneren Grabenflanke in einem Abstand von ca. 15 m zur heutigen Bebauung. Die Sohle des Wallauftrages wurde ebenso wenig erreicht wie die Sohle des Grabens. (S. K.)

2. Aurich FStNr. 2510/3:128, Stadt Aurich Rechenpfennig

Bereits zwischen 1995 und 2000 fand H. Dochhorn vor dem westlichen Eingang der Lambertikirche in Aurich einen Rechenpfennig aus Messingblech (Abb. 1). Die Vorderseite zeigt einen Reichsapfel im Dreipass, die Umschrift lautet „GOTTES SEGEN MACHT REICH“. Der zentrale Reichsapfel weist das Stück in die Serie der Apfelpfennige. Die Rückseite zeigt drei Kronen und drei Lilien im Wechsel um eine Rose herum sowie die Umschrift „RECH WOLF LAUFER IN NURNBERG“. Dies identifiziert das Stück als Rechenpfennig, der in der Nürnberger Werkstatt von Wolf Laufer II. in der Zeit zwischen 1612 und 1651 geschlagen wurde. (S. K.)



Abb. 1: Aurich (2).
Rechenpfennig aus
der Werkstatt von
Wolf Laufer II. in
Nürnberg. (M. 2:1,
Foto: I. Reese)

3. Marienhafes FStNr. 2409/8:20, Gde. Brookmerland Mittelalterlicher Gewölbekeller

Im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen wurde auf dem Grundstück Marienhafes, Am Markt 13 eine Baggerprospektion durchgeführt. Die Parzelle liegt unmittelbar gegenüber der Kirche. Die Bedeutung Marienhafes, was Baustrukturen und Prosperität anbelangt, war im Mittelalter mit jener von Norden gleichzusetzen. So war zu vermuten, dass auch in Marienhafes vergleichbare Bauformen zu finden sind. Die Kirche von Marienhafes war bis zu ihrem Teilabbruch 1829 die größte und prächtigste Kirche in Ostfriesland. Insgesamt wies das Bauwerk eine Länge von 72,5 m auf, heute sind es noch ca. 47 m. Der umfangreiche und herausragende figürliche Bauschmuck ist weitgehend verloren.

Der Prospektionsschnitt wurde entlang der Mitte der Parzellenbreite auf der Straßenfront von der der Kirche zugewandten Seite aus über 39 m Länge hügelabwärts/siedlungsauswärts geführt und zeigt so die Bebauungsstruktur der Parzelle. Wenige Meter von der Straße entfernt wurde ein aus mittelalterlichen Klosterformatsteinen errichteter Gewölbekeller angetroffen. Neben Kellerwänden war der unterste Stein eines Gewölbeansatzes im Prospektionsschnitt zu sehen. Der Durchlass des Gewölbes war zugesetzt, es ließ sich nicht erkennen, ob damit der Raum verschlossen oder von einem weiteren abgetrennt wurde. Auf dem ersten Gewölbestein befindet sich der Abdruck einer Katzenpfote. Auf weiteren Steinen aus dem Versturz waren Trittsiegel von Hunden, Schafen, Ziegen oder jungen Schweinen zu erkennen (Abb. 2). Im Mittelalter wurden Backsteine nahe des zu errichtenden Bauwerkes hergestellt. Die diversen Tiere sind also über die zum Trocknen ausliegenden Backsteinrohlinge gelaufen. Die Backsteinformate betragen 30 x 15 x 8 cm; 31 x 15 x 8,5 cm; 32 x 15 x 8 cm und 30,5 x 15 x 9 cm. Die Keramik aus der untersten Verfüllschicht des Kellers lässt sich in das 16. Jahrhundert datieren. An den Keller schließt ein gut 5 m breites Areal mit einer Brandschleppe an, das sehr wahrscheinlich den zum Keller gehörigen Bau anzeigt. Darauf folgt Gartenland mit Versorgungsanlagen wie z. B. Brunnen, das dann in den abschließenden Hang übergeht. Bei dem Grundstück Am Markt 13 handelt es sich somit um eine Parzelle, die einen Einblick in die mittelalterliche Besiedlung Marienhafes gewährt, über die bisher kaum etwas bekannt war. Der Gewölbekeller deutet, wie auch die exponierte Lage der Parzelle in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche, darauf hin, dass hier betuchte Bürger wohnten. (S. K.)



Abb. 2: Marienhafte (3). Backstein von 30 cm Länge mit Trittsiegeln eines Schweines.
(Foto: I. Reese)

4. Marienhafte FStNr. 2409/8:21, Gde. Brookmerland Mauer aus Klosterformatsteinen

Beim Einbau einer Drainage um das Gebäude auf der Parzelle Am Markt 12 wurde ein 50 cm langer Nord-Süd verlaufender Rest einer nicht fundamentierten Backsteinmauer aus vier Lagen Klosterformatsteinen angetroffen. Die anderthalb Steinlängen breite Mauer war statisch instabil und wurde entnommen. Auf den Backsteinen waren wie auch auf den Backsteinen von der Parzelle Am Markt 13 zahlreiche Tierpfotenabdrücke zu erkennen. (S. K.)

5. Norden FStNr. 2409/1:39, Stadt Norden Reste eines ehemaligen Sieles und Stadtparzelle der Frühen Neuzeit

In Norden wurden im Areal zwischen der Gaswerkstraße, Sielstraße und der Straße Burggraben Baggerprospektionen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass das Gelände im westlichen Bereich der 110 m breiten Parzelle durch eine massive, Nord-Süd verlaufende Rinne geprägt ist, die die Hälfte der Parzelle einnimmt. Im 16. Jahrhundert beschrieb Henricus Ubbius in seiner „Frisiae descriptio“ ein „geräumigen [geräumiges] Siel“ im Westen der Stadt, mit dessen Hilfe sich „die Stadt durch das eingelassene Seewasser leicht verteidigen“ ließ. Der vorliegende Befund scheint den historischen Bericht zu bestätigen. Nach Osten schließt sich ein Areal mit zahlreiche Ver- und Entsorgungsstrukturen wie Sodenbrunnen und Abfallgruben an, bevor sich unmittelbar an der Sielstraße eine Bebauung von ca. 10 m Breite von der Straße an abzeichnet. Die Prospektion hat trotz der Kleinräumigkeit umfangreiches Fundmaterial erbracht. Neben dem üblichen Koch- und Tafelgeschirr der Frühen Neuzeit sind auch für die Keramikforschung Norddeutschlands die Fayencen beachtenswert, darunter zwei Fragmente von

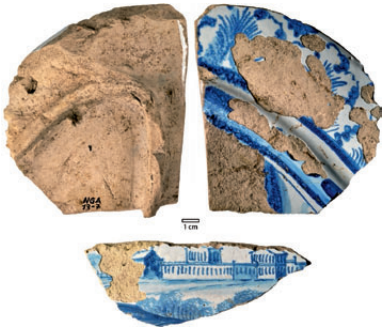


Abb. 3: Norden (5). Zwei Fragmente von Kranzkacheln eines Fayencekachelofens. (Foto: I. Reese)



Abb. 4: Norden (5). Ein polychromer Fayenceteller. (Foto: I. Reese)

Fayencekachelöfen (Abb. 3) sowie ein polychromer Fayenceteller (Abb. 4). Eine in den 1960er Jahren bei Kanalarbeiten in der Sielstraße beobachtete Ost-West verlaufende Bohlenwand wurde bei den Untersuchungen nicht wieder angetroffen. (S. K.)

6. Tannenhausen FStNr. 2411/7:5-2, Stadt Aurich Keramik vom Standort des ehemaligen Klosters Meerhusen

Das Forsthaus Meerhusen nahe des Auricher Stadtteils Tannenhausen befindet sich auf dem Standort des ehemaligen Klosters Meerhusen. Das Kloster wurde am Ende des 12. Jahrhunderts als Benediktinerdoppelkloster gegründet. Sein Name geht zurück auf die Lage zwischen den früheren Seen Oster- und Westermeer. Am Beginn des 13. Jahrhunderts wurde das Kloster in den Zisterzienserorden aufgenommen und bestand von da an als Zisterzienserinnenkloster weiter. Während der Sächsischen Fehde erlitt das Kloster schwere Schäden. Nach der Reformation wurde Meerhusen nicht aufgelöst, sondern erlosch langsam durch mangelnden Nachwuchs, noch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurde es als Nonnenkonvent weiterbetrieben. Für das 16. Jahrhundert ist es als Gasthaus (Armenhaus) verzeichnet. Auf dem vormaligen Klostergelände wurde daraufhin zunächst ein Jagdschloss errichtet, bevor dort im 18. Jahrhundert ein Domänenplatz entstand. Heute befindet sich in Meerhusen die Revierförsterei. Im Jahr 1958 fanden Forstarbeiter auf dem alten Klosterareal menschliche Skelette. Daraufhin erfolgte eine kleine archäologische Grabung, bei der Fundamente der Apsis und Bodenfliesen freigelegt wurden. Bis heute ist dies die einzige archäologische Untersuchung des Klosters Meerhusen.

Im Berichtsjahr wurden von den ehemaligen Bewohnern des Forsthauses Funde abgegeben, die bei der Anlage eines Grabens für ein Stromkabel gefunden wurden. Der ca. 1990 angelegte Kabelkanal verlief über eine Länge von gut 140 m von der zentralen Bebauung nach Südosten bis an den Umfassungsgraben. Geborgen wurde rheinische Importkeramik des 15. Jahrhunderts sowie Klosterformatsteine, von denen einige Tierpfotenabdrücke aufweisen. (S. K.)

7. Wrisse FStNr. 2511/8:46, Gde. Großefehn Goldgulden

Bereits 1978 fand ein Landwirt in Wrisse eine Goldmünze (Abb. 5) auf einem Weg, den seine Kühe zwischen Weide und Stall täglich zurücklegten. Es ist also zu vermuten, dass sie ursprünglich von dem als Weide genutzten Gelände stammte. Erst knapp 40 Jahre nach dem Fund entschloss sich die Familie des Landwirtes, das Fundstück der Ostfriesischen Landschaft als Dauerleihgabe zu überlassen.

Die Münze zeigt auf der Vorderseite einen Ritter zu Pferd mit gezogenem Schwert und auf der Rückseite ein Wappen auf Lilienkreuz mit zwei sich gegenüberstehenden Löwen. Demnach handelt es sich um einen Goldgulden des Karl von Egmond (*1492, †1538). Die Vorderseite zeigt ihn selbst als Herzog von Geldern. Die Umschrift lautet KAROLVS DVX GELR IVL C ZV (KAROLVS DVX GELRiae JVLiaci Comes ZVtphaniae = Karl Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zutphen). Unter dem Pferd werden die Buchstaben GEL wiederholt. Auf der anderen Seite ist das Wappen von Geldern, bestehend aus einem goldenen und einem schwarzen Löwen, den Löwen von Geldern und von Jülich, vor einem Blütenkreuz dargestellt. Die Umschrift lautet MONE NOVA AVREA DVCIS GELRE.

Wie die Münze auf die Weide kam, muss offen bleiben. Es befand sich weder eine Burg noch ein herrschaftliches Anwesen in der Nähe von Wrisse, aus deren Ruinen die Münze hätte stammen können. Das Prägedatum verweist auf eine geschichtlich unruhige Zeit in Ostfriesland, in der das ostfriesische Grafenhaus der Cirksena mit dem Häuptling der Herrlichkeiten von Esens, Wittmund und Stedesdorf, Balthasar von Esens (†1540), um die Vorherrschaft in der Region stritt. Diese Auseinandersetzungen mündeten zwischen 1531 und 1534 in der sogenannten Geldrischen Fehde. Dazu wurden auch Söldnerheere angeworben, die unter anderem mit Geld Karls von Egmond bezahlt wurden. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist es vorstellbar, dass ein Söldner die Münze während der Feldzüge und Verheerungen in Ostfriesland verloren hatte. Nur ein glücklicher Zufall brachte vor fast 40 Jahren das Stück wieder ans Tageslicht. (J. F. K.)



Abb. 5: Wrisse (7). Goldgulden Karls von Egmond, Herzog von Geldern und Jülich.
(M. 1.2, Foto: I. Reese)

A. 2 Kreisfreie Stadt Emden

8. Widdelswehr FStNr. 2609/5:23
Spuren der ehemaligen Burg

Für den Neubau eines Wohnhauses in dem auf einer am Emsufer errichteten Wurt gelegenen Emdener Stadtteil Widdelswehr wurde 2016 als Voruntersuchung eine Hohlkernbohrung angelegt. Sie sollte Aufschluss über die Gestalt der Schichtenfolge und die Mächtigkeit der Wurtenaufträge geben. Der Historiker Hajo van Lengen vermutet auf dem Baugrundstück den ehemaligen Standort der Burg Widdelswehr. Die Hohlkernbohrung wurde am Südrand der Wurt mit einem Durchmesser von 10 cm bis in 4 m Tiefe abgeteuft.

Im Bohrkern wurden unterhalb eines Horizontes von durchschnittlich 40 cm Mächtigkeit vier Auftragsschichten aus braunem Klei aufgeschlossen, die teilweise mit Ziegelpartikeln durchsetzt waren. Aufgrund des Schichtgefüges handelt es sich um Kulturschichten, die entlang der Ems auf von Menschen aufgeworfenen Wurten typisch sind. Auffällig war ein Horizont von durchschnittlich 50 cm Mächtigkeit, der sich ab 3,25 m unterhalb der Oberkante deutlich im Bohrkern von den Kleilagen unterschied. Er ist durch Ziegel- und Backsteinschuttlagen sowie die Reste von Muschelkalkmörtel charakterisiert. Somit konnte der von van Lengen vermutete Verdacht eines Steinhauses erhärtet werden. Backsteine und Muschelkalkmörtel sind typische Baumaterialien für frühe Backsteingebäude des 14. Jahrhunderts an der Nordseeküste. Anhand der massiven Ausprägung des Schutthorizontes musste hier von noch in großen Teilen intakter Bausubstanz sowie den Fundamenten der ehemaligen Burg Widdelswehr im Untergrund ausgegangen werden. Für die Schaffung eines Bauplanums wurde daher eine baubegleitende Untersuchung des Grundstückes durchgeführt, die jedoch keine weiteren archäologischen Befunde ergab. (J. F. K.)

A. 3 Landkreis Leer

9. Borkum FStNr. 2306/5:4, Stadt Borkum
Keramikfragment des 13. Jahrhunderts

Im September 2015 entdeckte ein Spaziergänger am Nordstrand der Insel Borkum eine Randscherbe eines unglasierten Gefäßes. Es handelt sich um die Scherbe eines Kugeltopfes mit verstärktem, außen rund, innen gekehlt und oben glatt abgestrichenem Rand. Die scheibengedrehte Irdenware ist unregelmäßig gebrannt mit einer Tendenz zur Reduktion. Dem Ton wurde nicht gesiebter Sand als Magerungsmittel beigegeben. Die Herkunft des Gefäßes ist unklar, eine lokale Herstellung erscheint aufgrund bisher auf Borkum nicht nachgewiesener Töpferöfen unwahrscheinlich. Aufgrund der Ausgestaltung des Randes datiert die Kugeltopfscherbe an den Beginn des 13. Jahrhunderts.

In diese Zeit datieren die ersten Belegungsphasen des Borkumer Friedhofes, wie Untersuchungen im Jahr 2008 am sogenannten Walfängerfriedhof ergeben haben (Ostfriesische Fundchronik 2008/2009, Emdener Jahrbuch 88/89, 2009, 309-313). In das 13. Jahrhundert fallen auch die historische Überlieferung über

den Aufenthalt einer Flotte von Kreuzfahrern sowie die – kontrovers diskutierte – Ordensniederlassung der Prämonstratenser auf Borkum. Damit könnte sich die Annahme einer Besiedlung der Insel im 13. Jahrhundert bestätigen, sollte es sich nicht um ein Fragment eines bei der Seefahrt verlorenen Gefäßes handeln. (J. F. K.)

10. Brinkum FStNr. 2711/2:151, Gde. Brinkum
Frühmittelalterliche Siedlung

Im Berichtsjahr wurde im Bereich des ca. 20.000 m² großen zweiten Teils des bereits seit 2009 archäologisch untersuchten Neubaugebiets am Liddenweg/Östlich der Kirchstraße nach einer Gesamtprospektion der Parzelle eine Fläche von ca. 7400 m² ausgegraben. Darin befanden sich Baustrukturen eines großen, über die gesamte Fläche großzügig angeordneten Gehöftes des Frühmittelalters. Erkennbar sind ein großes Pfostengebäude von 7 x 25 m mit einer Feuerstelle; ein weiterer großer Bau mit Wandgräbchen von 8 m Breite, der auf 22 m erfasst werden konnte; vier rechteckige Speicher aus je drei parallelen Pfostenreihen von 6 x 10, 6 x 12, 6 x 14 und 6 x 15 m Größe; ein Vierpfostenspeicher mit 2 m Kantenlänge; ein Rutenberg aus fünf Pfosten ohne Mittelpfosten sowie ein Rutenberg aus sechs Pfosten (Abb. 6) von jeweils ca. 4 m Durchmesser. Hinzu kommen einige sehr große Gruben von zumeist 2,5 m Durchmesser und 1,5 m Tiefe mit ebener Sohle und senkrechten Wänden mit einer Verfüllung aus Bodenaushub im unteren Teil und Siedlungsabfall im oberen Teil. In diesem zweiten Teil des Neubaugebietes ist die Zahl dieser derartig großen und in der Form regelmäßig angelegten Gruben geringer als im ersten Abschnitt, aber auch hier ist ihre ursprüngliche Funktion nicht zu erschließen. Die Ausgrabungen werden 2017 abgeschlossen. (S. K.)

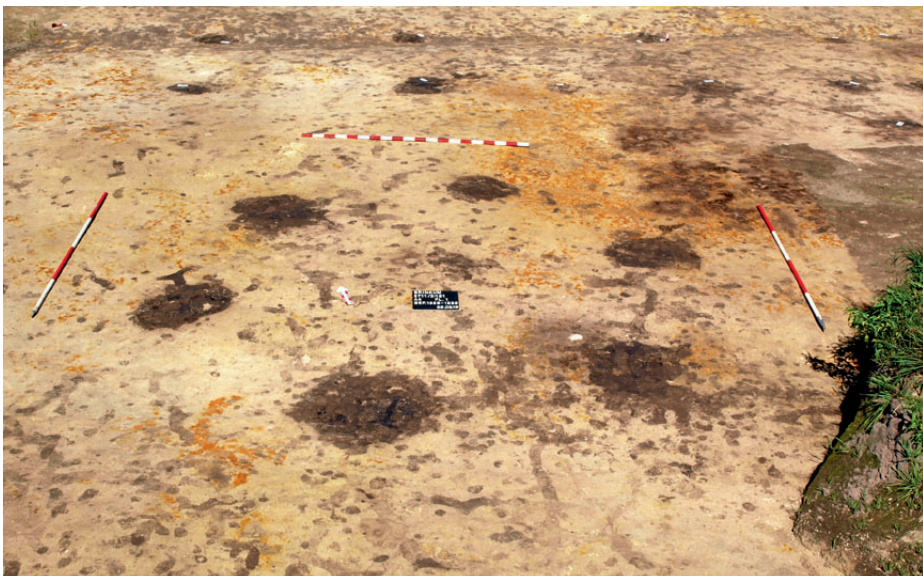


Abb. 6: Brinkum (10). Blick von Süden auf den Rutenberg. (Foto: H. Lange)

11. Filsum FStNr. 2711/6:16, Gde. Jümme Prähistorisches Gräberfeld

Im Frühjahr 2016 wurde in der Nähe der Ortschaft Filsum eine etwa 0,4 ha große Fläche für einen Legehennenstall bis auf den anstehenden Sand abgezogen. Bereits bei ersten Suchschnitten wurden zahlreiche Pfo­stengruben erkannt, weshalb in Absprache und mit Unterstützung des Bauherrn zunächst das gesamte Grundstück auf die Befund führende Schicht unterhalb des Oberbodens freigelegt wurde. 375 archäologische Befunde konnten somit auf der Baufläche dokumentiert werden, die nach oberflächennahen Funden in den Übergang der Bronzezeit zur Eisenzeit datieren (Abb. 7). Wie in Ostfriesland üblich, ist die Fläche durch zahlreiche Meliorationsgräben gestört. Zeitdruck und die geplante Bauausführung machten eine rasche Anpassung der Ausgrabungstechnik nötig. Die Sohlplatte des Stalls war auf einem bis etwa 1 m mächtigen Koffer aus Füllsand geplant. In den Sandkoffer wurden nur am Rand der Baufläche ein Streifenfundament und eine Frostschräge eingebaut. Die Halle ist selbsttragend, d. h. im Innenraum sind keine weiteren Stützen notwendig. Leitungen, Zuwegungen und eine Arbeitsplatte vor dem Stall wurden ausschließlich in den Sandkoffer gelegt. Die Architektur des Stalls ermöglicht es, die Dachlast auf die Giebelseiten und einige wenige tragende Ständer entlang der Seitenwände abzuführen. Aus diesem Grund wurde auf eine vollständige Ausgrabung des gesamten Geländes verzichtet. Stattdessen wurde eine komplette Flächenaufnahme durchgeführt, bestehend aus Schaufelplanum, Flächennivellement, Flächenzeichnung, fotografische Aufnahme und Befundansprache. Nur solche Sektoren wurden schließlich ausgegraben, die durch das Fundament berührt wurden, ergänzt durch einige Befunde, die für das Verständnis des Fundkontextes unbedingt notwendig waren. Der Restbefund wurde mit einem Geotextil abgedeckt, auf das Füllsandlagen aufgebracht wurden, so dass der Gesamtbefund als Bodendenkmal im Untergrund erhalten bleibt.

Klare Siedlungsbefunde ließen sich bei den Untersuchungen nicht erkennen, doch erweckten zahlreiche Befunde mit verbrannter Knochensubstanz in den Verfüllungen den Eindruck, dass es sich um einen Bestattungsplatz handeln könnte. Den größten Teil der dokumentierten Befunde machen jedoch 280 Pfo­stengruben aus, die regelmäßig, jedoch ohne klaren Zusammenhang fast über die gesamte Ausgrabungsfläche streuen.

In der Nordwestecke der Baufläche befand sich ein Kreisgraben von etwa 11 Metern Außendurchmesser mit zentraler, allerdings durch einen Meliorationsgraben gestörter Bestattung, aus dem lediglich ein Stück bearbeiteter Feuerstein geborgen werden konnte. Im und um den Kreisgraben wurden fünf Körpergräber dokumentiert (Bef. 4, 14, 18, 368 und 369) in denen allerdings keine menschlichen Überreste mehr festzustellen waren. Am inneren Rand des Kreisgrabens lag schließlich ein Brandschüttungsgrab (Bef. 16), aus dem mit grobem Granitgrus gemagerte Keramik sowie gebrannte Steine geborgen wurden. Der Kreisgraben überdeckt an seiner Ostseite einen annähernd runden Befund (Bef. 17). Aus diesem stammen neben einigen kleineren Fragmenten grob gemagert, jedoch gut geglätteter Keramik ein Abschlagkratzer und ein halber, zerbrochener Pfeilschaftglätter aus einem homogenen Sandstein gröberer Körnung (Abb. 8).

Auffällig ist etwa in der Mitte der Ausgrabungsfläche, auf dem topographisch höchsten Punkt bei 4,33 NN, eine etwa 4,8 m im Durchmesser große Pflanzenspur, die als Bodenverfärbung eines ehemals großen Baumes gedeutet werden kann. Sie wird von einem Ring aus elf Pfosten mit einem Außendurchmesser von etwa 10 Metern umgeben. Die Pfostengruben haben jeweils einen Abstand von etwa 2,5–2,75 m zueinander. Diesem Pfostenkreis sind zwei Segmentbögen mit dreifacher Pfostensetzung im Norden und im Süden vorgelagert. Die nördliche Pfostensetzung besteht aus 17, die südliche aus 22 Pfosten. 27 m südwestlich des Pfostenkreises liegt eine doppelte Pfostenreihe, die auf das Zentrum des Befundensembles zuläuft. Sie besteht aus 12 Doppelpfosten mit einer Gesamtlänge von 10,6 m, deren parallele Pfostenreihen einen Abstand von etwa zwei Metern zueinander haben. In südwestliche Richtung verläuft sie etwa in das Zentrum eines kleinen, rundlichen Kesselmoores von etwa 40 m Durchmesser und markiert somit die direkte Achse zwischen dem Zentrum des Kesselmoores und dem Pfostenring. Ob vier weitere, in einer Reihe angeordnete Pfosten nördlich des Pfostenkreises zu dem Ensemble gehören, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Reihe beginnt in einem Abstand von 1,8 m vom Pfostenkreis und weist eine Länge von 5,6 m auf. Die Längsachse der Pfostenreihe weist jedoch nicht exakt nach Norden, sondern ist um 4° nach Osten geneigt.

Da nur wenige Befunde zu Dokumentationszwecken geöffnet wurden, liegt nur wenig Fundmaterial vor. Es handelt sich in erster Linie um mit grobem Granitgrus gemagerte, gut geglättete Keramik von Gefäßen mittleren bis großen

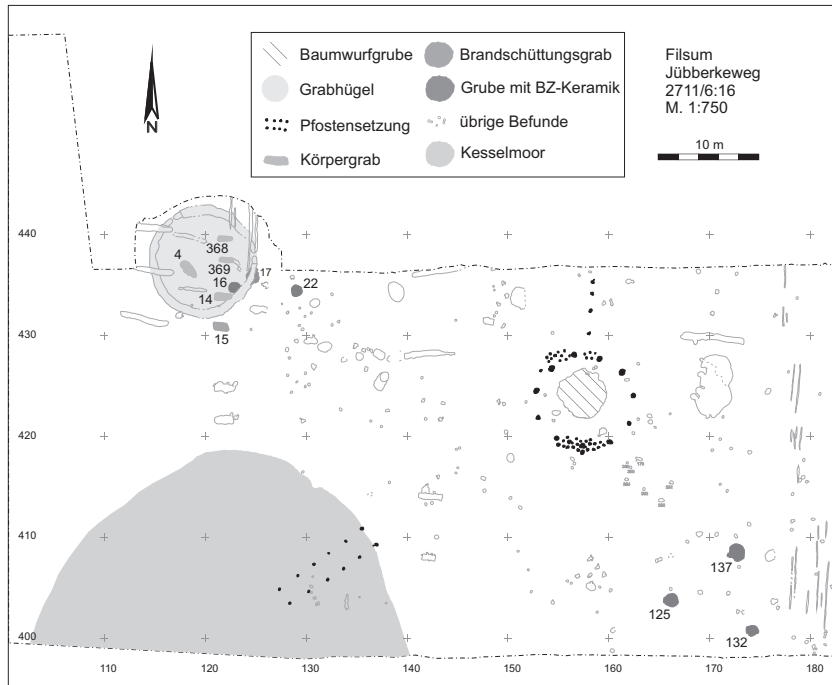


Abb. 7: Filsum (11). Befundplan der Ausgrabung mit Hervorhebung des Grabhügels, der Pfostensetzung und des Kesselmoores. (Grafik: A. Prussat, H. Reimann)

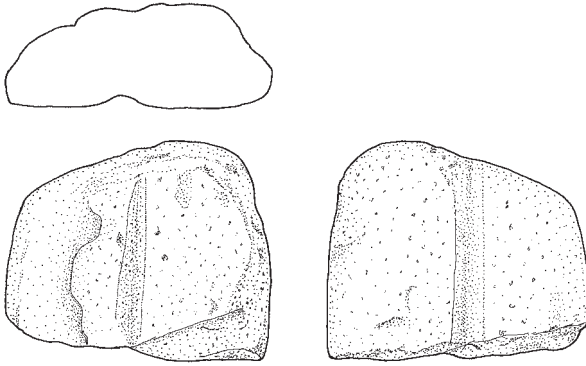


Abb. 8: Filsum (11) Pfeilschaftglätter aus Sandstein.
(M. 1:2, Zeichnung B. Kluczkowski)

Umfangs. Leider lassen nur sehr wenige Rand- und Bodenscherben auf die Gefäßformen schließen. Auffallend sind einfache Ränder und ausladende Bodenscherben mit flachen Standböden. Neben den keramischen Funden sind zahlreiche gebrannte Sand- oder Quarzitgesteine zu nennen, von denen einige eindeutige Schlag- und Klopfsuren zeigen. Schließlich sind einige Feuersteinartefakte

anzuführen, zumeist einfache Abschlge bzw. Kerne einer Abschlagproduktion. Nicht wenige tragen deutliche Spuren direkter Hitzeeinwirkung. Metallobjekte wurden nicht aufgefunden. Aufgrund der Keramikformen können die Befunde jedoch allgemein als bronzezeitlich angesprochen werden.

Die durch die Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse sprechen für eine Nutzung des Areals als prhistorisches Gräberfeld. Sie stehen damit in Zusammenhang mit bereits 1992 beim Bau einer Erdgasfernleitung entdeckten jungneolithischen und bronzezeitlichen Gräbern in wenigen hundert Metern Entfernung. (J. F. K.)

12. Filsum FStNr. 2711/6:55, Gde. Jümme Bronze- / eisenzeitlicher Bestattungsplatz

Bei der Freilegung eines Bauplanums für ein Einfamilienhaus wurde etwa 1 km nördlich des Ortskerns von Filsum ein gutes Dutzend Befunde freigelegt. Innerhalb weniger Tage wurden diese durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft und mit Hilfe einiger Schlerpraktikanten freigelegt, dokumentiert und ausgegraben. Auf der geringen Fläche von nur 435 m² ergibt sich leider kein zusammenhängendes Befundbild. Die meist im Planum nur verwaschen zu erkennenden und wenig tiefgründigen Gruben enthielten nur wenig stark zerscherbtes keramisches Fundmaterial. Eine flachgründige Mulde enthielt wenig Leichenbrand und einige Holzkohleflitter sowie Fragmente von mindestens drei Gefäßen. Den Hauptteil machen Scherben eines Rautopfes mit geschlickter Wandung aus, dessen Rand mit Fingertupfen verziert ist. Weitere Fragmente gehören zu einem weitmundigen, gut geglätteten Gefäß mit umgeschlagenem Rand und geradem Randabschluss. Eine einzelne Scherbe eines sorgfältig geglätteten Gefäßes aus einem gelblichen Ton weist eine flache Riefenzier aus hängenden Strichen unterhalb einer abgestrichenen horizontalen Riefe auf. Die starke Fragmentierung und auch die Tatsache, dass an der sonst intakten Basis der Grube nicht viele zusammenhängende Gefreste geborgen werden konnten, sprechen dafür, dass es sich um eine Bestattung in Form einer Brandschttung in einer mit Scherben ausgekleideten Grube gehandelt hat.

Offensichtlich handelt es sich auch bei den anderen flachgründigen Gruben um die Reste von Bestattungen, die aufgrund der Funde in einen früheisenzeitlichen Kontext zu stellen sind. Damit schließt sich dieses Befundbild gut an den bisher um die Ortschaft Filsum gewonnenen Gesamteindruck an. Augenscheinlich handelt es sich um einen in der späten Bronze- bzw. frühen Eisenzeit intensiv besiedelten Raum. Während sich in den letzten Jahren bei Baumaßnahmen wiederholt Überreste von Bestattungsplätzen gefunden haben (vgl. Kat.-Nr. 11), ist die Lage der zugehörigen Siedlungen bisher allerdings noch unbekannt. (J. F. K.)

13. Holtland 2711/2:156, Gde. Holtland Mittelalterliche Siedlungsspuren

Für den Neubau eines Einfamilienhauses im Geestdorf Holtland wurde im Rahmen einer Rettungsgrabung eine Fläche von über 1000 m² durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft untersucht. Das Grundstück liegt am südlichen Rand des alten Dorfkerns, an einem vergleichsweise markanten Geländeanstieg in Richtung des Dorfkerns von 7 auf 8 m NN.

In der vom Oberboden befreiten Baugrube traten einzelne Gruben und Gräben auf. Aus bodendenkmalpflegerischer Sicht konnte auf das Schneiden der Befunde verzichtet werden, da der Bauuntergrund wieder mit einer mächtigen Bausandschicht aufgefüllt wurde, so dass keine weitere Gefährdung der archäologischen Spuren bestand. Die Befunde waren in den mit Natursteingeröllen locker durchsetzten pleistozänen gelblichgrauen bis hellaschegrauen Geschiebesand eingetieft. Bei den dokumentierten Verfärbungen handelt es sich fast ausschließlich um größere und kleinere mutmaßliche Pfostengruben sowie um große amorphe Grubenkomplexe. Unter den größeren Gruben lassen sich zwei Brunnen eindeutig identifizieren. Bei den restlichen Befunden handelt es sich um Gräben unterschiedlicher Größe.

Die Gruben- und Grabenbefunde lassen jedoch keine klaren Siedlungsstrukturen erkennen. An der Ostseite des Grabungsschnittes ist möglicherweise eine Pfostenflucht erfasst worden, die eine gebogene Nord-Südrichtung erkennen lässt. Drei weitere Pfostengruben liegen zwar in einer Flucht, in ihnen enthaltene Holzreste deuten aber auf eine moderne Zeitstellung hin. Bei vier größeren Grubenkomplexen handelt es sich möglicherweise um Materialentnahmestellen für Lehm. Für diese Hypothese spricht auch eine auffällige Konzentration von Naturlehmpackungen in einer der Gruben.

Die beiden Brunnenbefunde zeigen im ersten Feinplanum die typischen Konstruktionsabfolgen: zunächst die Brunneneinbaugrube, gefolgt von dem eigentlichen Brunnenschacht. Die Datierung der Befunde erweist sich als schwierig, da nur wenig Fundmaterial geborgen werden konnte. Unter den zumeist mittelalterlichen Keramikscherben von Kugeltöpfen sind ebenso viele mit Muschelgrus wie auch mit Granitgrus gemagerte vertreten. Des Weiteren ließen sich auch Backsteinbruchstücke beobachten. Eine Datierung in das Spätmittelalter kann daher nur vage vorgenommen werden, wobei die Muschelgrusware wahrscheinlich sekundär verlagert ist. (J. F. K.)



Abb. 9: Jemgum (14). Zinnlöffel des 17. Jahrhunderts aus Jemgum. (Foto: I. Reese)

14. Jemgum FStNr. 2710/4:80, Gde. Jemgum
Musketenkugeln und Zinnlöffel aus dem 17. Jahrhundert

Der Bereich um Jemgum auf der westlichen Seite der Ems ist stark durch den Bodenabbau für die Ziegelbrennerei in der Neuzeit geprägt. Das Areal ist besonders im Hinblick auf die zweite Schlacht bei Jemgum von Bedeutung, in der am 21. Juli 1568 Ludwig von Nassau durch den Herzog von Alba besiegt wurde.

Durch die Begehung mit einer Metallsonde wurde überprüft, ob in einigen Bereichen noch Fundstücke dieser Zeit von der Abziegelung verschont geblieben waren. Auf einem einzigen ortsnahen Flurstück scheint dies der Fall zu sein. Neben fünf Musketenkugeln unterschiedlicher Kaliber fand sich ein Zinnlöffel des 17. Jahrhunderts (Abb. 9). Der 17,1 cm lange und 64 g schwere Löffel zeigt einen kantigen Stiel und einen Stempel auf der unteren Innenseite der Laffe: eine Rose mit gekröntem IK. Vergleichbare Löffel und Marken stammen z. B. in großer Zahl aus Amsterdam. (S. K.)

15. Loga FStNr. 2710/9:21, Stadt Leer
Porzellanpfeife des Grafen von Wedel

Als im Jahre 2015 die Gräben um das Schloss Evenburg in Loga gereinigt wurden, kamen verschiedene zumeist sehr neuzeitliche Fundstücke ans Tageslicht. Auffälligstes Stück war eine Porzellanpfeife mit bunter Bemalung (Abb. 10). In Gold und Blau, aber auch mit etwas Rot ist das Wappen derer von Boeselager dargestellt. Es zeigt zwei mit dem Blatt nach oben gerichtete gekreuzte blaue Schaufeln auf einem goldenen Wappenschild, darüber einen prächtigen Helm mit blauer und goldener Decke und auf dem Helm drei Lilienstäbe in den Farben Gold, Blau, Gold.

Auf der Rückseite befindet sich der Text: Th. Frhr. von Boes[...] // s/m v/n // E. Graf Wedel // z. fr. Erg. // Bonn 1881–82, der sich lesen lässt als: „Th. Freiherr von Boeselager seinem verehrten E. Graf von Wedel zur freundlichen Erinnerung Bonn 1881–1882“.

Bei dieser Pfeife handelt es sich um eine aus mehreren Teilen bestehende sogenannte Gesteckpfeife. Von dem vorliegenden Stück ist lediglich der ca. 14 cm lange als Stummel bezeichnete Pfeifenkopf erhalten, in dem der Tabak verbrannt wurde. Darauf gehörte ursprünglich noch ein metallener Deckel. Der Pfeifenkopf wurde bis fast zur Ferse in einen Saftsack aus Porzellan oder Holz gesteckt. Dieser Saftsack diente dazu, dass das beim Rauchen entstehende Kondensat nicht in den Pfeifenkopf und damit den Tabak gelangte. Erst an den Saftsack wurde das lange Rohr mit dem Mundstück aus Holz oder Horn gesteckt.

Der Beschenkte ist eindeutig Georg Erhard Graf von Wedel-Gödens (*2.1.1861, †4.12.1931), dessen Familie die Evenburg zu dieser Zeit besaß. Er wurde 1881 Mitglied der Verbindung Corps Borussia in Bonn. Dass sein Name auf der Pfeife nicht als „G.“ Wedel, sondern als „E.“ Wedel genannt wird, wundert nicht, denn innerhalb von Studentenverbindungen wurden gern verdeckte oder veränderte Namen benutzt. Die Identität des Schenkenden bleibt indes im Dunklen, findet sich doch in der Ahnenliste derer von Boeselager kein „Th.“. (S. K.)



Abb. 10: Loga (15). Porzellanpfeife mit dem Wappen derer von Boeselager und Widmungsspruch. (Foto: S. König)

16. Nüttermoor 2710/5:60, Stadt Leer Ringofen

Dem Zufall geschuldet ist die Entdeckung einer Baustelle bei Nüttermoorersiel. Im Zuge von Leitungsverlegungen bemerkte der Verfasser an einem geöffneten Kabelgraben eine auffällige Konzentration von Backsteinen im Bodenaushub. Im erkennbaren Baugrubenprofil setzte sich das Backsteinvorkommen fort: In geregelter Form mörtellos und in offenbar mehreren Lagen hintereinander lagen die Backsteine kompakt im Boden. Mehrere Kanäle mit gewölbter Decke ließen sich erkennen. Eine genauere Untersuchung konnte nicht erfolgen, da der Bodeneingriff sehr bald nach der Entdeckung wieder verfüllt worden war.

Eine Recherche zur Fundstelle ergab bald, dass an dieser Stelle eine Ziegelei existiert hat, die wohl um die Mitte des 19. Jahrhunderts von dem Landwirt und Ziegelfabrikant J. W. Oltmanns gegründet wurde und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein bestand. So wurde etwa 1843 ein Deichgatt im Emsdeich zum Betrieb der Ziegelei gestattet. 1950 wird der Besitzer A. Fegter als Gesellschafter des Ziegelverkaufskontors Ostfriesland genannt. 1955 wurden in Nüttermoorersiel 2 Millionen Ziegel gefertigt. Das Ziegeleiwesen an der Ems mit den ausgedehnten Kleiflächen stellte dabei in der Neuzeit einen wichtigen Wirtschaftsfaktor Ostfrieslands dar.

Bei dem in der Baugrube entdeckten Befund dürfte es sich um die Reste eines Ringofens gehandelt haben. Die erkennbaren Kanäle dienten dabei dem Ableiten der Abgase zum Schornstein. Auch eine für die Ringöfen typische Kammerung ließ sich im Befund ableiten. Ringöfen kamen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. 1871/72 wurde in Jemgum der erste Ringofen Ostfrieslands errichtet. (A. H.)

A. 4. Landkreis Wittmund

17. Fulkum FStNr. 2311/4:83, Gde. Holtgast Siedlungsspuren des Mittelalters und der Römischen Kaiserzeit

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes wurden auf Veranlassung der Projektierungsgesellschaft einige Prospektionsschnitte angelegt. Der Ort Fulkum liegt westlich von Esens auf einem Geestrücken am Marschrand.

Die Suchschnitte sind jeweils bis in den gewachsenen Boden abgeteuft worden, wobei Humusböden zwischen 30 und 60 cm Stärke entfernt wurden. Im gewachsenen Untergrund zeichneten sich Nord-Süd verlaufende bzw. kreuzende Ost-West verlaufende Gräben ab. Aus ihren Verfüllungen wurden mittelalterliche Keramikscherben zusammen mit rezenten Backsteinfragmenten geborgen, so dass davon auszugehen ist, dass diese eher neuzeitlichen Ursprungs sind. Im Schnitt 1 wurde eine größere ovale Grube dokumentiert, aus der eine römisch-kaiserzeitliche Bodenscherbe stammt. In den Suchschnitten 2, 7 und 8 wurde ein Ost-West verlaufender Graben erkannt, der ebenfalls in die Kaiserzeit datiert.

Nach Ausweis der archäologischen Befunde und wenigen Funde wurde bei den Prospektionen ein Teil einer römisch-kaiserzeitlichen Siedlung erfasst. Ihre Ausdehnung ist aufgrund der schütterten Befundlage nicht eindeutig zu klären, jedoch konzentrieren sich die Befunde auf den Bereich südlich des in den drei Suchschnitten erfassten kaiserzeitlichen Grabens. Aufgrund der Befunddichte müsste – sollte an dem ursprünglichen Bebauungsplanentwurf festgehalten werden – die Fläche vor der Bebauung archäologisch untersucht werden. (J. F. K.)

18. Reepsholt FStNr. 2512/3:60, Gde. Friedeburg Mesolithischer und neolithischer Fundplatz

Auf einer seit Jahren durch den ehrenamtlichen Sammler J. Müller begangenen, als „Addermoor“ bezeichneten Fläche konnte in den Jahren 2015 und 2016 eine erhebliche Anzahl an Feuersteinartefakten aufgelesen werden. Das im Raum Ostfriesland anstehende Feuersteinmaterial – fast ausschließlich baltischer Geschiebefeuerstein – zeigt durch die Lagerung an der Oberfläche meist erhebliche Beeinträchtigungen in Form von Rissen und Klüften, so dass es sich nur für die Gewinnung kleinerer Grundformen eignet. Entsprechend liegen hauptsächlich Abschlüsse eines einfachen, unidirektionalen Abbaus sowie einige unregelmäßige Kernfragmente und Trümmer vor, die bei der Bearbeitung des verwitterten Feuersteins anfallen. Der Anteil an Klingen bzw. Lamellen ist mit elf Exemplaren entsprechend gering.

Auf der Flur „Addermoor“ wurden in den letzten zwei Jahren insgesamt 71 Artefakte aufgesammelt. Davon sind elf Stücke eindeutig gebrannt. Der einzige Kernstein von etwa 4,5 cm Durchmesser (Abb. 11, 4) zeigt einen transversalen Abbau, bei dem von zwei Schlagflächen zunächst langschmale, klingenförmige und anschließend kurze breite Abschlüge gewonnen wurden.

Retuschierte Artefakte liegen nur in geringer Zahl vor. 2015 wurden drei Abschlagkratzer (Abb. 11, 2, 3, 5) und eine als Endretusche anzusprechende Klinge gefunden (Abb. 11, 6). Sie zeigen allesamt sehr feine und regelmäßig retuschierte Arbeitskanten. 2016 wurde zunächst ein sehr regelmäßiger, trapezförmiger Querschneider von nur 13 mm Länge und Breite gefunden (Abb. 11, 1). Er wurde aus einer regelmäßigen Klinge gefertigt und ist allem Anschein nach in das Mesolithikum zu datieren. Ein weiterer einfacher Abschlag zeigt auf der ventralen Seite dagegen eindeutige Schliiffacetten eines Feuersteinbeiles (Abb. 11, 7). Dieser Befund bestätigt erneut die bereits durch Wolfgang Schwarz (Ostfriesische Fundchronik 1997, Emden Jahrbuch 77, 1998, 272–273 und 2001, Emden Jahrbuch 81, 2002, 261–262) formulierte Schlussfolgerung, dass es sich bei der Fundstelle „Addermoor“ um eine vermischte Fundstelle des Mesolithikums und Neolithikums handelt. Von dem auf einer leichten Anhöhe liegenden Fundplatz ist bekannt, dass dort ein heute zerstörtes Hügelgrab lag. Für die vorherige mesolithische Besiedlung wie auch für den späteren neolithischen Bestattungsplatz scheinen also gleiche Standortvorlieben bestanden zu haben. (J. F. K.)

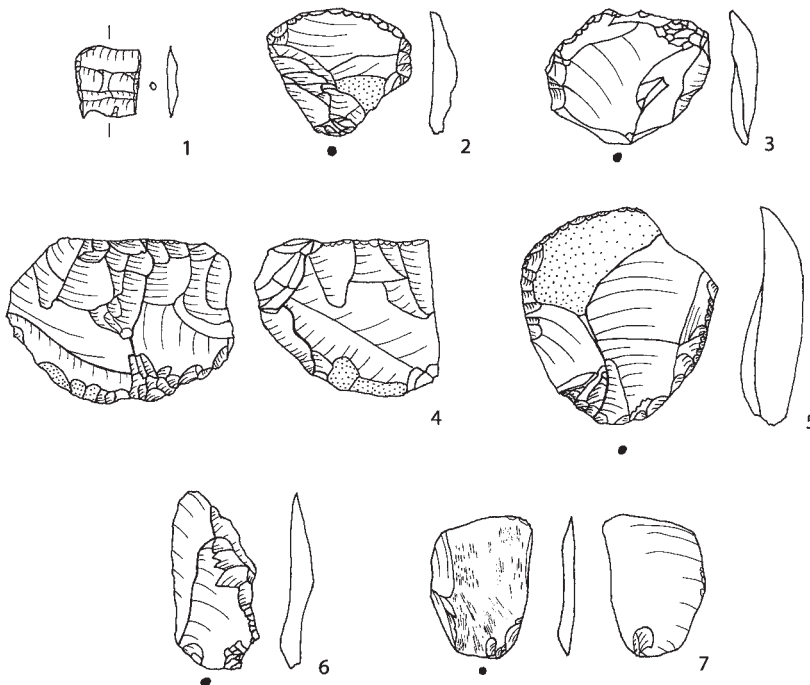


Abb. 11: Reepsholt (18). Querschneidige Pfeilspitze (1), Abschlagkratzer (2, 3, 5), Kernstein (4), Endretusche (6) und Abschlag eines Feuersteinbeils mit Schliiffacetten (7). (M. 2:3, Zeichnung: B. Kluczkowski)

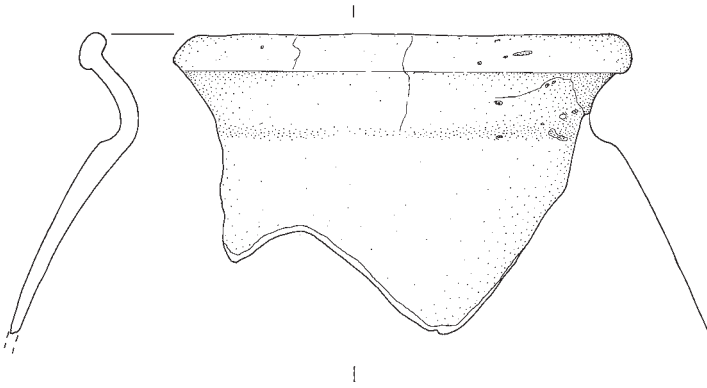


Abb. 12: Spiekeroog (19).
Randscherbe der
Harten Grauware
vom Nordwest-
strand der Insel
Spiekeroog. (M.
1:3, Zeichnung:
B. Kluczkowski)

19. Spiekeroog FStNr. 2211/1:6, Gde. Spiekeroog
Spätmittelalterliches Gefäßfragment

Am Nordweststrand der Insel Spiekeroog wurde im Berichtsjahr eine Randscherbe eines Kugeltopfes der Harten Grauware gefunden. (Abb. 12). Es ist das älteste bisher auf Spiekeroog gefundene Artefakt. Lediglich ein Mauerrest aus Klosterformatsteinen, der im Jahr 1957 am Weststrand beobachtet, jedoch nicht dokumentiert worden ist, scheint auf eine mittelalterliche Besiedlung hinzudeuten. Ob die Scherbe von der Insel stammt oder angeschwemmt wurde, muss indes ungeklärt bleiben. (H. R.)

20. Sterbur FStNr. 2311/5:34, Stadt Esens
Hayungshaus

Der Neubau einer Wohn- und Ferienanlage auf dem Platz eines prominent gelegenen Gulfhofes, dem Hayungshaus, führte zu einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung. Diese sollte sicherstellen, dass eventuelle sich unter dem Backsteinbau des 19. Jahrhunderts befindliche Spuren einer Vorgängerbebauung dokumentiert werden. Bisher ist es im ostfriesischen Raum noch nicht gelungen, eine Übergangsform zwischen dem mittelalterlichen Steinhaus und dem neuzeitlichen Gulfhaus zu fassen. Wie sich herausstellte, hatte auch hier der Bau des 19. Jahrhunderts alle älteren Spuren überprägt. Selbst wenn also unter den dokumentierten Befunden ältere vorhanden waren, so machte ein eklatanter Mangel an stratigrafischen Überschneidungen und Funden eine Datierung unmöglich.

Interessant war jedoch, dass sich auf dem engen Raum der Hügelkuppe unter der ehemaligen Gulfscheune und dem angrenzenden Schweinestall vier Brunnen befanden, ein fünfter konnte noch am Rand der Baugrube beobachtet werden. Dendrochronologische Untersuchungen stehen noch aus, aber das wenige aus den Brunnen geborgene Fundmaterial lässt darauf schließen, dass der nach Form und Zustand zu urteilen älteste Brunnen bereits im 16. Jahrhunderts in Betrieb gewesen sein könnte. Ein jüngerer Brunnen, der bis etwa 6,5 m unter die heutige Geländeoberkante reichte, hatte zusätzlich zu dem Schacht aus Torfsoden ursprünglich einen Aufbau aus trapezoiden Formbacksteinen, die als z. T. stark



Abb. 13: Sterbur (20). Der Aufbau der Geestkuppe ist deutlich im Profilschnitt zu erkennen. (Foto: I. Reese)

zerbrochener Versturzt aus dem Brunnen geborgen werden konnten. Die starke Fragmentierung der Backsteine und der flächige Eintrag im Brunnenschacht lassen an eine sekundäre Funktion als Drainageschicht denken. Dazu passt auch, dass er nach seiner Zerstörung zusätzlich als Ablauf für eine später an der Seite eingebaute, geneigte Wasserleitung diente.

Die Tiefe der Baugrube von bis zu 3 m ermöglichte zum Ende der Maßnahme einen Einblick in den Aufbau der Geestkuppe (Abb. 13). Im Vorfeld durchgeführte Bohrkernuntersuchungen hatten bereits gezeigt, dass es sich bei der Hofstelle nicht um eine Wurt handelt. Dies konnte nun noch näher beschrieben werden: Ein flacher, ca. 1 m hoher, durch verschiedene Entwässerungsläufe gegliederter Sandsporn wurde seit dem Mittelalter mit drei Eschaufrägen künstlich um fast 3 m aufgehöhht. Die Plaggen waren teilweise noch erkennbar; sie waren also nicht zerpflügt worden, sondern der Auftrag diente wahrscheinlich als Planierungsschicht für die jeweils anstehenden Bauaktivitäten. (I. R.)

21. Thunum FStNr. 2311/6:167, Gde. Stedesdorf Keramik der Frühen Neuzeit von Gut Fiekensholt

Über die ältere Geschichte des Gebäudes und des Gutes Fiekensholt im alten Ortskern von Thunum ist kaum etwas bekannt. Die Anlage geht zurück bis in das 15. Jahrhundert. Gesicherte Überlieferungen zu den Besitzverhältnissen liegen ab

der Mitte des 16. Jahrhunderts vor. Das Gut gelangte als Schenkung an den Kammerherrn Cordt von Brawo, dessen Tochter Jost von Fiekensholt heiratete und so den Namen des Gutes prägte. Das Aussterben der Familie 1702 führte zu häufigem Besitzerwechsel und Umbauten. Im Zuge von Umbauarbeiten im Gebäude wurden in den letzten Jahrzehnten Keramikfragmente geborgen.

Das Keramikspektrum besteht vor allem aus heller Irdenware mit gelber/klarer und brauner Bleiglasur in Form von Fragmenten von Kochtöpfen, Pfannen, Vorratsgefäßen, Salbtöpfchen (Abb. 14, 1) und Krügen sowie Gefäßen aus heller grün oder braun glasierter Irdenware sowie heller Irdenware mit transparenter Glasur und brauner Bemalung, die schwerpunktmäßig in das 17. Jahrhundert datiert. Dazu kommen gelb und grün glasierte Bodenfliesen des 17./18. Jahrhunderts; Bruchstücke von Stövchen/Glutbehältern aus heller unglasierter Irdenware des 17./18. Jahrhunderts; ein Fragment eines Tellers aus roter Irdenware mit heller Engobe und einer Zone mit Springfederdekor (Abb. 14, 2) aus dem Bereich um Wildeshausen oder um Ochtrup des 18. Jahrhunderts; fünf Teile eines Tischgluttopfes oder -stövchens aus heller Irdenware mit heller Glasur und signifikanten Sprenkeln sowie aufwändig ausgeformten Aufsatzknöpfchen mit noch unklarem Herstellungsort (Abb. 14, 6–10). Aufgrund der Glasur kann eine Datierung in das 18. Jahrhundert erfolgen, die Form ist seit dem 16. Jahrhundert bekannt.

An Fayencen treten ein Fragment eines in den Niederlanden gefertigten Koppchens mit blauer Bemalung des (17.)/18. Jahrhunderts (Abb. 14, 3) sowie ein Bruchstück eines Tellers mit blauer Bemalung des 18. Jahrhunderts (Abb. 14, 4) auf sowie Fragmente von Wandfliesen mit Spinnenköpfchen der Zeit von 1800 bis 1850.

An Tonpfeifen sind zwei Stücke zu nennen: zum einen eine Pfeife mit der Marke 90 und einer Krone auf dem Fuß. Da keine Fersenseitenmarke existiert, ist der Herstellungsort nicht bekannt. Der Stempel 90 mit Krone könnte auf Gouda hinweisen. Dort wird dieser Stempel zwischen 1731 und 1881 geführt. Inhaber des Stempels sind Jan van Keulen, Jan Culjer/Sulger und danach Mitglieder der Familie van der Want. Die zweite Pfeife weist drei Stempel auf: die erste Fersenseitenmarke trägt das Wappen von Gouda, die zweite einen unleserlichen Stempel und die Fersenmarke das Wappen von Batavia (Abb. 14, 11) Letzteres wurde von 1745 bis 1865 von Abraham van den Berg, Hendrik de Jong, Mitgliedern der Familien van der Want und van Bovene in Gouda genutzt. Aufgrund der Form ist die Pfeife in das 18. Jahrhundert zu datieren.

Das bedeutendste Stück ist ein Teil eines gelb, braun und blau glasierten Kruges mit aufgelegten gemodelten Applikationen (Abb. 14, 5). Unterhalb des Randes ist ein Medaillon aufgebracht, das einen Löwen zeigt. Dieser ist in einem rankenumschlungenen Wappenschild dargestellt und blau glasiert. Das Medaillon wird umgeben von dunkelbraun sowie außen transparent/gelb glasierten Beerennuppen. Die Datierung kann in das 18. Jahrhundert erfolgen. Derartige Dekore sind im 19. Jahrhundert im Osnabrücker Land hergestellt worden. Über vergleichbare Formen und Stücke aus dem 18. Jahrhundert liegen von dort aber keine publizierten Belege vor. Bei dem vorliegenden Stück handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Krug aus der Produktion von Bunzlau in Niederschlesien, Polen. Damit liegt ein Stück vor, das die weiten Handelskontakte zeigt. Die Bewohner von Gut Fiekensholt leisteten sich also durchaus etwas Besonderes. (S. K.)



Abb. 14: Thunum (21). Fundkomplex neuzeitlicher Keramik unterschiedlicher Produktionsorte. (Foto: S. König)

22. Uтары FStNr. 2310/9:87, Gde. Uтары Siedlung der Römischen Kaiserzeit

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes im Westen der Ortschaft Uтары wurden bereits 2015 Suchschnitte durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft angelegt, die Hinweise auf eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit ergeben haben. Die Fläche liegt am nördlichen Rand der zentralen Ostfriesisch-Oldenburgischen Geest am Übergang zur jüngeren Marsch, ca. 700 m nordöstlich der in den Jahren 2005 bis 2007 ausgegrabenen römisch-kaiserzeitlichen Siedlung in dem Baugebiet "An't Breetland" in der benachbarten Ortschaft Schweindorf. An der Fundstelle steigt das Gelände auf ca. 3,5 bis 4,5 m NN nach Nordwesten hin leicht an. Bei der anstehenden Erschließung einer neuen Siedlungsreihe westlich der Dorfstraße wurde 2016 eine zusammenhängende Fläche von ca. 5200 m² untersucht. Dort konnten im anstehenden Sandboden etwa 560 Befunde, zumeist Pfosten und Siedlungsgruben, ein Brunnen sowie zahlreiche Gräben dokumentiert werden.

In der dokumentierten Fläche ließen sich die Grundrisse von mindestens vier annähernd West-Ost orientierten Häusern identifizieren (Abb. 15). Zwei Häuser

(Haus 2 und 3) konnten in ihrer gesamten Länge erfasst werden. Die übrigen Gebäude erstreckten sich westlich bzw. östlich über die Grabungsgrenzen hinaus. Die Häuser überlagern sich nicht und liegen durchschnittlich in einem Abstand von 20 bis 30 m voneinander entfernt. Die umgebenden Gräben könnten zur Abgrenzung der Hofareale bzw. auch zur Abführung von Oberflächenwasser gedient haben. Von Süd nach Nord können die Häuser wie folgt angesprochen werden: Haus 1 weist eine Länge von ca. 26,5 m und eine Breite von ca. 11,5 m auf. Es handelt sich um ein Wohnstallhaus, dessen westliches Ende sich nicht erfassen ließ. Das Gebäude ist dreischiffig, wobei sich anhand von Einbauten im Innenraum in der Osthälfte Boxen zur Aufstallung von Vieh vermuten lassen. Die östliche Hälfte ist zudem von einem bis zu 30 cm breiten und noch 15 cm tief erhaltenen Umfassungs- oder Traufgraben umgeben. Das ebenfalls dreischiffig angelegte Haus 2 weist eine Länge von ca. 16,5 m und eine Breite von ca. 7,5 m auf. Es ist vollständig von einem umlaufenden Graben eingefasst, der auf den Langseiten in Höhe der Eingänge von Erdbrücken durchbrochen war. Der Grundriss von Haus 3 wird im Nordwesten und Osten teils von Gräben überlagert. Erhalten ist das Gebäude auf einer Länge von ca. 24 m und einer Breite von ca. 7,5 m. Das Gebäude war ebenfalls von Gräben vollständig eingefasst, jedoch ist der östliche Traufgraben nicht erhalten geblieben. Der Innenraum war dreischiffig angelegt und verfügte aufgrund der Pfostenstellungen im Ostteil über wohl als Viehboxen zu deutende Einbauten. Eingänge befanden sich auch hier jeweils mittig auf den Langseiten. Von Haus 4 wurde nur der östliche Teil auf 5,5 m Länge erfasst. Bei dem etwa 6 m breiten Haus ließ sich die innere Struktur nicht zweifelsfrei ermitteln. Zusätzlich zu den Häusern fanden sich kleinere Speicherbauten unterschiedlicher Konstruktion (Sechs- und Vierpfostenspeicher sowie ein Rutenberg), Ofen- bzw. offene Herd- oder Feuerstellen sowie Lehmentnahmegruben.

Im südlichen Flächenteil überlagert das Wohnstallhaus 1 einen Kreisgraben von ca. 13,6 m Durchmesser. In seinem Innenraum fanden sich keine Hinweise auf Bestattungen. Aus der Verfüllung des Grabens stammen Scherben von Rautopffware, die neben den stratigraphischen Beobachtungen ein Hinweis auf eine ältere Zeitstellung sind. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Gräben verschiedener Ausprägung. Während die meisten davon die Fläche ohne erkennbares Muster durchzogen und wahrscheinlich Be- oder Entwässerungszwecken dienten, sind einige Ausnahmen herauszustellen. Einige der zunächst unscheinbar wirkenden Gräben (213, 217, und 579) erbrachten umfangreiche keramische Inventare. Auffällig war dabei der Graben 579, in dem sich neben Keramik auch Leichenbrand fand. Ob es sich hier ehemals um ein (verlagertes?) Urnengrab oder um ein Brandschüttungsgrab handelte, kann aufgrund des gestörten Zustandes des Befundes nicht abschließend beurteilt werden.

Datierbarer Fundstoff beschränkt sich auf Keramik, vornehmlich von gebauchten oder sich konisch verjüngenden Töpfen mit meist weiter Mündung und abgesetzter oder geschwungener Hals- und Schulterpartie (Abb. 16, 1). Es herrschen abgerundete oder verdickte Randformen vor, bei denen es zuweilen eckig ausgeführte Henkel im Halsbereich gibt (Abb. 16, 2). Facettierte oder mit Fingertupfen verzierte Ränder sind nur selten vertreten. Bei einigen Gefäßen ist die untere Gefäßhälfte geraut, so dass diese Exemplare dem Spektrum der Harpstedter Rautöpfe zugeordnet werden können. Seltener fanden sich Reste mittelgroßer Schalen mit verdickten Randpartien (Abb. 16, 3). Einzelne Keramikfragmente zeigen an der Hals-/

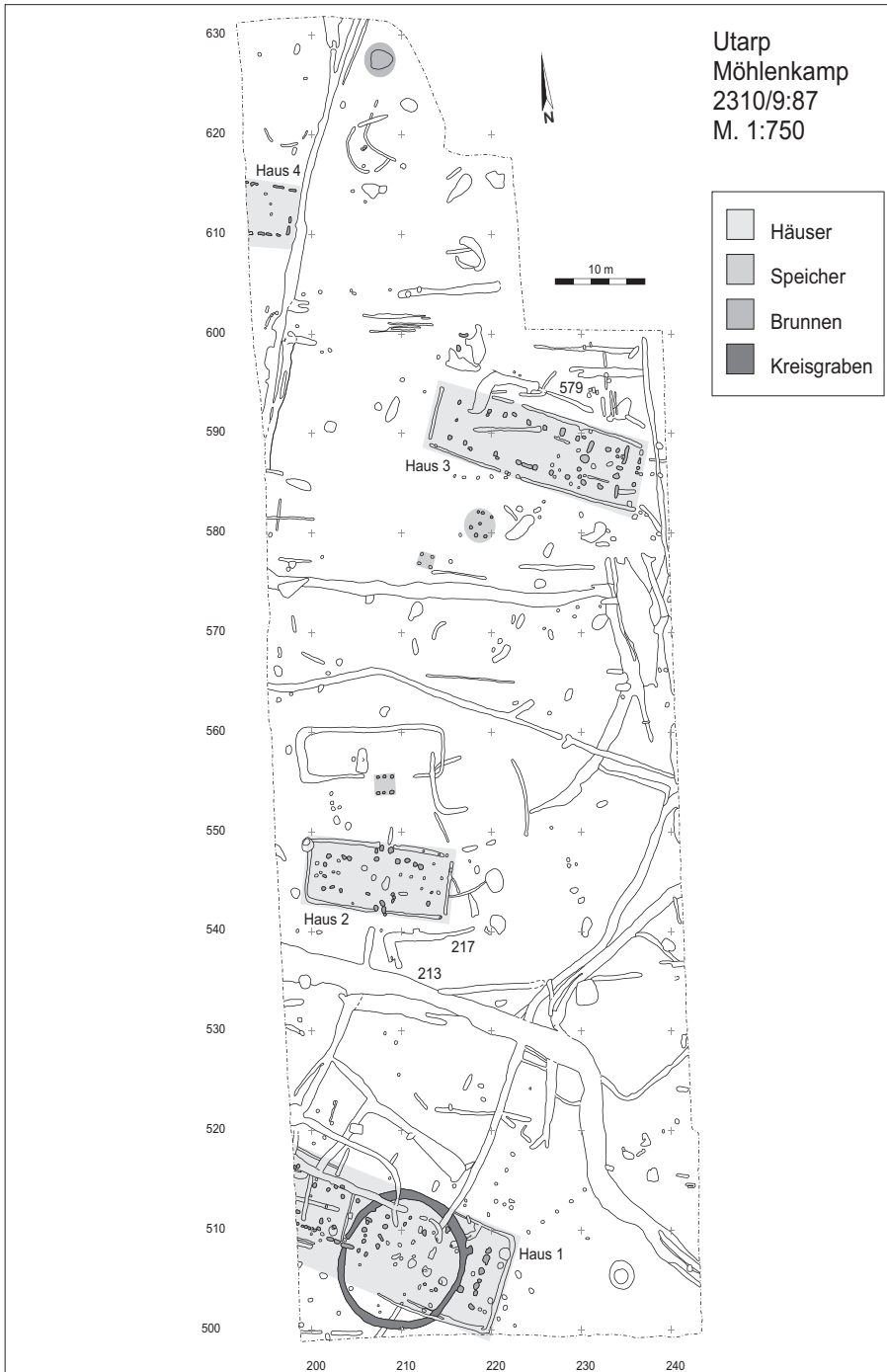


Abb. 15: Utarp (22). Gesamtplan der Ausgrabung. (Grafik: H. Reimann, W. Schwarze)

Schulterpartie horizontal und schräg verlaufende Strichverzierungen (Abb. 16, 5). Insgesamt fügt sich die in Utop geborgene Keramik gut in den Korpus des für die ausgehende Vorrömische Eisenzeit und die frühe Römische Kaiserzeit aus Ostfriesland und den angrenzenden niederländischen Provinzen typischen Materials ein. Auch die Hausgrundrisse entsprechen den in die späte Eisenzeit und frühe Kaiserzeit datierenden Haustypen wie Fochteloo und Noordbarge.

Als singulärer Befund ist ein ovaler Erdsodenbrunnen mit einem Durchmesser von ca. 1,9 m und einer Tiefe von ca. 1,6 m zu nennen. Reste der Baugrube waren nur im nördlichen Teil bis in etwa 65 cm Tiefe erkennbar. Während die Brunnenröhre bis in ca. 1,2 m Tiefe mit gelbgrau verwaschenem Sand verfüllt war, konnte ab ca. 70 cm unter der Oberkante an den Rändern eine Schichtung von humosen Soden mit dazwischen liegenden lehmigen Sandfugen sowie dünnen schwarztorfigen Streifen beobachtet werden. Aus dem Bereich der Sohle wurden Fragmente eines Wagenrades geborgen. Brunnen mit Sodenpackung können an der Küste zwar vereinzelt bereits in der späten Kaiserzeit vorkommen, meist handelt sich bei dieser Bauart aber um eine erst ab dem 7. bis 9. Jahrhundert geläufigere Erscheinung. Eine Fundamentierung mit Wagenrad ist nicht vor dem Hochmittelalter belegt. (C. E. S)

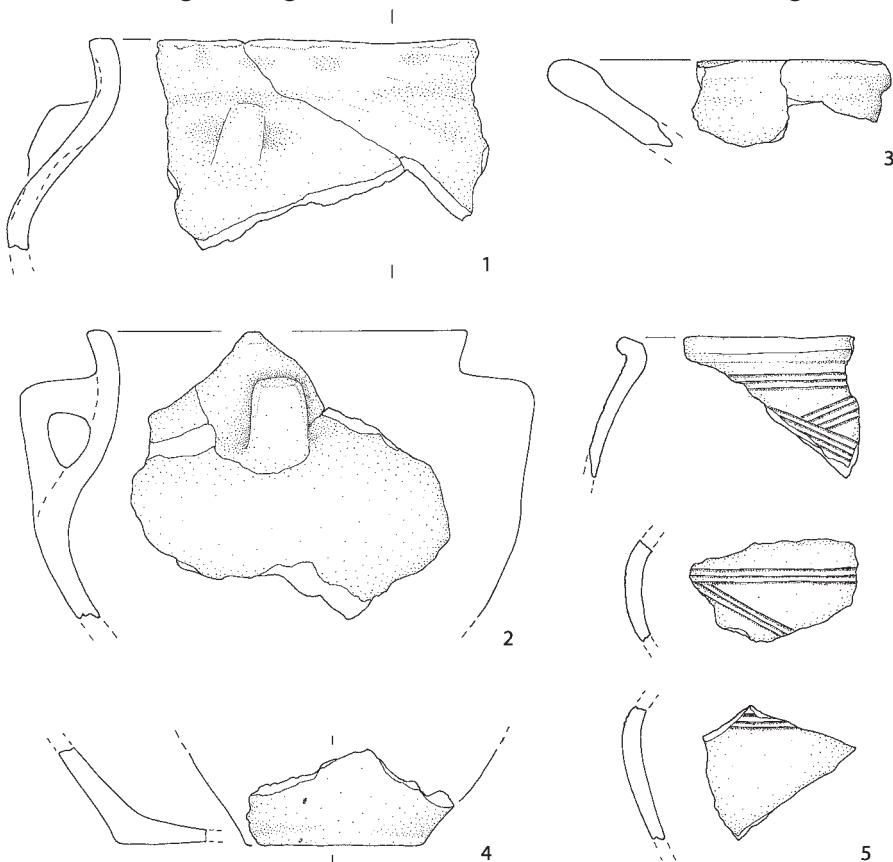


Abb. 16: Utop (22). Keramik der ausgehenden Vorrömischen Eisenzeit und frühen Römischen Kaiserzeit. (M. 1:3, Zeichnung: B. Kluczkowski)

23. Utarp FStNr. 2310/9:88, Gde. Utarp Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit

Nördlich der Ortschaften Westerholt, Schweindorf und Utarp wurde in den letzten Jahren ein großes Windenergiefeld ausgebaut. Entlang dieser Linie verläuft der nördliche Rand der zentralen Ostfriesisch-Oldenburgischen Geest. Nach Norden bis zur heutigen Küstenlinie dehnt sich die geologisch jüngere Nordseemarsch aus. Auch schon in der Vergangenheit befand sich hier eine natürliche Grenze zwischen der höheren und trockeneren Geest und den niedrigeren, dafür aber sehr fruchtbaren Kleiflächen. Hier reihen sich zahlreiche Fundstellen der Vorrömischen Eisenzeit, Römischen Kaiserzeit und späterer Zeitstellungen auf. 2016 wurde nördlich der Ortschaft Utarp durch die Norderland Realisierungs GmbH ein neuer Teilbereich des Windparks erschlossen. Eine der Windenergieanlagen sollte auf einer ca. 3 m NN hohen Erhebung im sonst bei 0,9 m NN Höhe liegenden Umland errichtet werden. Im Zuge von Voruntersuchungen und daran anschließenden Ausgrabungen konnten auf dem Baufeld und den Baueinrichtungsflächen über 200 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. So wurden zahlreiche Pfostengruben freigelegt und dokumentiert, die die Rekonstruktion von mindestens einem Gebäude zulassen. Der Grundriss hat eine annähernde Ausrichtung von Ost-West; die Maße betragen 14,4 x 6,5 m. Drei Hauswände konnten nachgewiesen werden, die westliche Stirnwand wurde nicht gefunden.

Die Ausgrabungsfläche ist weiterhin durch eine sehr hohe Anzahl an Gräben charakterisiert, die wohl zum Abführen von Oberflächenwasser wiederholt in Stand gesetzt wurden. Schließlich konnten auch noch zwei Brunnen ausgegraben werden. Beim Fundmaterial handelt es sich in der Hauptsache um stark fragmentierte Keramik, die zum Teil mit einem punzenartigen Werkzeug verziert worden ist. Als ein größerer Gefäßrest ist ein Teil einer Standfußschale zu nennen (Abb. 17). Als besonderer Fund konnten vier kleine, bunte Glasperlen aus einem der Gräben geborgen werden (Abb. 18).

Aus einem der Brunnen stammt ein 2,3 cm hohes und 4,1 cm breites Fragment aus Leder. Auf den ersten Blick unscheinbar, erwies es sich als der leicht eingrollte Rest eines Lederschuhs (Abb. 18). Das Fragment besteht noch aus sieben

kurzen Riemchen von im Schnitt 3 mm Breite. Es wurde nicht bei der Ausgrabung selbst entdeckt, sondern erst später in der Nachbearbeitung. Aus der untersten Schicht der Brunnenschachtverfüllung wurden während der Ausgrabung Bodenproben für eine archäobotanische Untersuchung entnommen und im Innendienst ausgeschlämmt. Hierbei wurden das Fragment

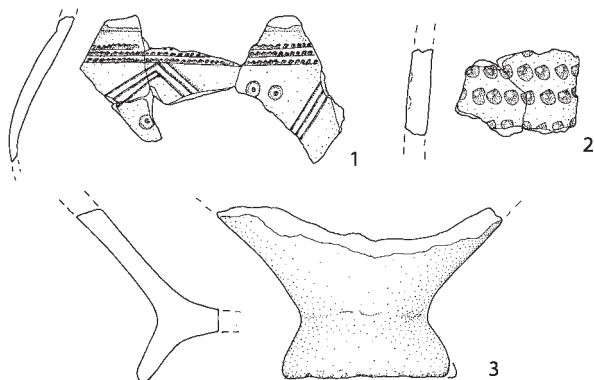


Abb. 17: Utarp (23). Verzierte Keramik und ein Teil eines Standfußgefäßes der Römischen Kaiserzeit. (M. 1:3, Zeichnung: B. Kluczkowski)

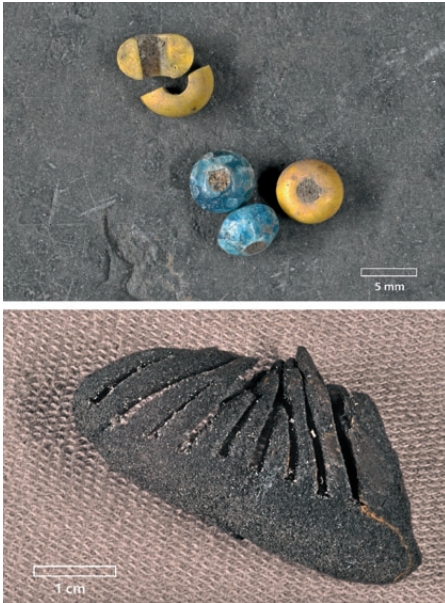


Abb. 18: Utarp (23). Fragment eines Lederschuhs aus einem Brunnen sowie Glasperlen aus einem Graben. (Foto: I. Reese)

des Schuhs sowie weitere Lederfragmente entdeckt, für die aufgrund der Keramikfunde aus dem Brunnen eine römisch-kaiserzeitliche Zeitstellung (etwa 0 bis 200 n. Chr.) angenommen wird. Leider lässt die geringe Größe des Stückes keine genaue Einordnung des Schuhtyps zu. Ebenso wenig kann gesagt werden, ob es sich um ein linkes oder rechtes Exemplar handelt. Aufgrund ähnlicher Funde aus der Vor-römischen Eisenzeit bzw. Römischen Kaiserzeit kann wohl davon ausgegangen werden, dass der Schuh ursprünglich aus einem einzigen Lederstück gefertigt worden ist. Für einen solchen Schuhtyp wird umgangssprachlich der Begriff Bundschuh verwendet. In der Archäologie findet der *terminus technicus* „Carbatina“ Anwendung, der einen einteiligen Schuh bezeichnet, dessen Oberleder bzw. Sohle aus einem Stück Leder gefertigt worden ist. Ein vollständiger germanischer

Lederschuh, der allerdings in den Übergang zur Völkerwanderungszeit datiert, wurde bereits 2002 bei der Ausgrabung der Siedlung Westerholt „An der Mühle“ ebenfalls in einer Siedlungsgrube entdeckt (Fundchronik 2002, Emder Jahrbuch 82, 2003, 273–275). Auch dieser Bundschuh/Carbatina besteht aus einem Stück Leder, das in einzelne Riemen geschnitten worden ist. Dieses Exemplar ist zudem mit eingedrückten Linien, Kreisaugen und Punkten kunstvoll gestaltet worden.

Offensichtlich wurde auf dem Geländesporn bei Utarp in Teilen eine ehemalige Siedlung erfasst, die nach Ausweis der bisher noch nicht gänzlich ausgewerteten Keramikfunde in den Zeitraum zwischen der älteren Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit datiert. Einerseits wegen der günstigeren topographischen Lage, andererseits wegen der Verteilung der Siedlungsbefunde mit ihrer Häufung im Südwesten der Grabungsfläche lässt sich das Zentrum der Siedlung auf der Anhöhe im Südwesten vermuten. (J. F. K.)

24. Utgast FStNr. 2311/4:84, Gde. Holtgast Peripherie einer Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit

Im Vorfeld der Errichtung einer Windenergieanlage wurden auf über 1000 Quadratmetern zahlreiche Gräben, Gruben und Pfostengruben dokumentiert. Die Grabungsfläche liegt nordwestlich der Ortschaft Utgast, auf einem nach Norden und Westen abfallenden ca. 2 m hohen Geestsporn unmittelbar südlich einer Fundstelle, die bei Feldbegehungen eine große Menge römisch-kaiserzeitlicher Keramik geliefert hat.

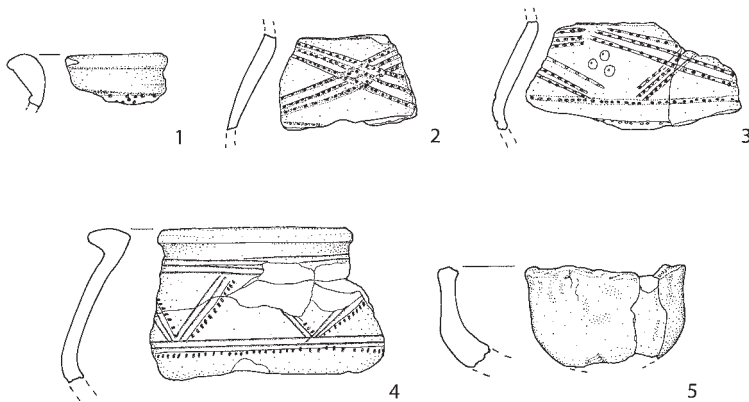


Abb. 19: Utgast (24). Verzierte Keramik des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. (1–4) und technische Keramik unbekannter Funktion (5) aus zwei Gräben. (M. 1:3, Zeichnung: B. Kluczkowski)

Die aus den Befunden geborgene Keramik datiert teilweise in die Vorrömische Eisenzeit, hauptsächlich jedoch ebenfalls in die Römische Kaiserzeit (Abb. 19). Aus einigen Gräben geborgene Glättsteine geben Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten am Randbereich einer Siedlung. Aufgrund der nur kleinen Ausgrabungsfläche ließen sich keine zusammenhängend interpretierbaren Befunde wie Häuser oder Speicher erkennen. Großflächig angelegte Grabenstrukturen machen einen willkürlich angelegten Eindruck, die kein Entwässerungssystem wie auch keinen zu einer Siedlung gehörigen Zusammenhang erkennen lassen. So ist lediglich zu vermuten, dass es sich hier um den Randbereich einer Siedlung gehandelt hat. (J. F. K.)

25. Westerholt FStNr. 2410/3:52, Gde. Westerholt Siedlung der Römischen Kaiserzeit

Im Neubaugebiet „An der Mühle“ in der Gemarkung Westerholt wurden bereits seit dem Jahr 2001 kontinuierlich archäologische Untersuchungen durchgeführt, die in diesem Jahr ihren Abschluss fanden. Das Gebiet zeigte eine Fülle an Siedlungsbefunden mit Spuren von über 20 Hausgrundrissen samt zugehörigen Speichergebäuden, Grubenhäusern und Brunnen, die durch Gräben bzw. Zäune parzelliert wurden. Innerhalb der Siedlung und unmittelbar angrenzend konnten Grablagen untersucht werden. Die Funde datieren die Siedlung in die Römische Kaiserzeit und den Beginn der Völkerwanderungszeit, also in die Zeit der ersten fünf Jahrhunderte nach Christi Geburt. Unter den Fundstücken lassen sich einige bemerkenswerte Objekte hervorheben, die das spezialisierte Handwerk und die Kontakte der einheimischen Bevölkerung bis ins Römische Reich eindrucksvoll unterstreichen. Die Grenzen der Siedlung wurden an allen Seiten nicht eindeutig erfasst.

Bei der diesjährigen Grabungskampagne wurden ein ausstehendes Baugrundstück und der Rest einer geplanten Erschließungsstraße abschließend untersucht. Die Fläche des Baugrundstückes war massiv durch neuzeitliche

Lehmentnahmegruben gestört, die eine Ansprache der Siedlungsbefunde deutlich erschwerten. Aufgrund der einzelnen Grabenstrukturen und Pfostensetzungen gehörte dieses Gebiet jedoch mit Sicherheit zum ursprünglichen Siedlungsbereich der archäologisch untersuchten Siedlung von Westerholt. In der Fläche zeigten sich Pfostengruben in regelmäßigen Abständen zueinander, die sich zu einem möglichen Gebäudegrundriss ergänzen lassen. In keinem der Befunde konnte jedoch Keramik geborgen werden.

Die Befunde im Bereich der Erschließungsstraße waren ebenfalls zum Teil durch Lehmentnahmegruben gestört. Die kaiserzeitliche Siedlung setzt sich aber auch hier weiter fort. Im nördlichen Teil der Straßentrasse konnten neben Siedlungsbefunden ebenfalls Hinweise auf einen Bestattungsplatz gefunden werden. Im Inneren eines ehemaligen Grabhügels waren Pfostengruben zu erkennen, die jedoch keine Regelmäßigkeit aufwiesen.

Die Befunde im Straßenverlauf wurden nur oberflächlich aufgenommen und nach Beendigung der Grabung mit Vlies abgedeckt und wieder verfüllt. Nur wenige Verfärbungen mussten aufgrund einer nicht zu gewährleistenden Erhaltung in diesem Grabungsabschnitt untersucht werden. Eine große Grube wies im inneren Bereich eine dunkle Verfüllung mit feinen Holzkohle- und wenigen kalzierten Knochenstückchen sowie kaiserzeitlichen Keramikbruchstücken auf. Auffällig waren um diesen Befund gruppierte weitere Befunde, die jedoch nur noch sehr verwaschene Abgrenzungen zeigten und kaum Fundmaterial enthielten. Eine etwas südlicher gelegene runde Grube barg eine sehr große Anzahl von Keramikfragmenten. Die Verfüllung der Grube wies helle ascheähnliche Bänderungen auf. Direkt über der Keramik ließ sich eine dunkle Schicht mit vielen, teils größeren Holzkohlestücken und wenig Leichenbrandresten nachweisen. Die in mehreren Schichten übereinander liegenden Scherben ließen sich mehreren Gefäßen zuordnen, die teilweise an den Außenseiten sekundäre Brandspuren aufweisen. Auch Reste stark korrodierten Eisens fanden sich. Die große Menge an Holzkohle und kleinstem Leichenbrand innerhalb der dunklen Schicht sowie die feinen Bänder aus heller Asche und die Keramik lassen eine Interpretation dieses Befundes als Brandbestattung zu. Das Fehlen von großen Leichenbrandresten deutet darauf hin, dass diese wahrscheinlich zunächst aus den Scheiterhaufenresten heraus gesammelt wurden und an einem anderen Ort aufbewahrt oder bestattet wurden. Möglicherweise führten die Menschen die nicht begrabenen Knochenreste auch einer anderen Behandlung zu.

Im nördlichsten Abschnitt der Grabungsfläche konnte zudem ein Teil eines Kreisgrabens mit innenliegenden Pfostengruben aufgenommen werden, der auf einen ehemaligen Grabhügel hinweist.

Der im Boden verbleibende Rest der Siedlung wird als Grabungsschutzgebiet ausgewiesen. Die Größe der Siedlung und die vielen Funde versprechen bei einer abschließenden Auswertung weitreichende Aussagen über die kaiserzeitliche Besiedlung Ostfrieslands. (K. H.)

*B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Archäologischen Dienstes
der Ostfriesischen Landschaft*

- ARNDT, B., GESCHWINDE, M., GREFEN-PETERS, S., HABERMANN, B., HESKE I. u. KEGLER, J. F.: Schmuck. Archäologie in Niedersachsen 19, 2016, 8-11.
- HEUMÜLLER, M. u. KEGLER, J. F.: Der Mann von Bernuthsfeld und seine Zeit. Die neue Ausstellung im Ostfriesischen Landesmuseum Emden. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, 2016, 4, 178-184.
- HÜSER, A.: Fundberichte Nrn. 161, 162, 347, 348. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, passim.
- HÜSER, A.: Ein Schmuckensemble mit Hühnergott. Neues aus Westerholt-Terheide. Archäologie in Niedersachsen 19, 2016, 55-57.
- HÜSER, A.: Das Gräberfeld „Lederne Lampe“ in Holtgast, Ldkr. Wittmund, in Ostfriesland. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 39, 2016, 75-101.
- HÜSER, K.: Fundberichte Nrn. 35, 158. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, passim.
- HÜSER, K.: Ausgrabung to go. Mit dem Bohrer in die Frühgeschichte von Esens. Archäologie in Niedersachsen 19, 2016, 119-121.
- KEGLER, J. F. u. KÖNIG, S.: Hohe Hügel, fester Grund? In: N. Hennig/M. Schimek (Hrsg.), Nah am Wasser. auf schwankendem Grund. Der Bauplatz und sein Haus. Aurich 2016, 143-162.
- KEGLER, J. F. u. KÖNIG, S.: Ostfriesische Fundchronik 2015. Emden Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 96, 2016, 217-243.
- KEGLER, J. F.: Fundberichte Nrn. 6, 157, 159, 160, 349, 352. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, passim.
- KEGLER, J. F.: Barnsteen för de Doden. Bernsteinschmuck aus den Großsteingräbern von Tannenhausen. Archäologie in Niedersachsen 19, 2016, 37-40.
- KÖNIG, S.: Fundberichte Nrn. 3, 154. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, passim.
- KRONSWEIDE, G.: Fundbericht Nr. 37. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, 42.
- NIEDERHÖFER, K.: Archäologische Fundstellen im ostfriesischen Wattenmeer. Siedlungsgeschichte einer untergegangenen Landschaft bis 1570. (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen ; 18), Rahden/Westf. 2016.

- REIMANN, H.: Fundberichte Nrn. 4, 10. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, passim.
- SCHILLING, F.: Brinkum – Funde und Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung in Ostfriesland. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 84, 2015 (2016), 59-92.
- SCHWARZ, W.: Archäologische Funde aus dem Reiderland, Ldkr. Leer. (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens ; 49), Rahden/Westf. 2016.
- SCHWEITZER, C., HÜSER, A., KÖNIG, S. u. KEGLER, J. F.: Geophysikalische Prospektionen in der archäologischen Denkmalpflege Ostfrieslands. Ein Erfahrungsbericht aus den Jahren 2005-2014. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 84, 2015 (2016), 207-248.
- THIEMANN, B.: Fundberichte Nrn. 2, 5, 7, 8, 9, 36, 155, 156. Fundchronik 2014, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 19, 2016, passim.
- THIEMANN, B.: Der Franz, die Flöhe und wie man sie fängt. Ein ungewöhnliches Fundstück aus der Umgebung von Emden. Archäologie in Niedersachsen 19, 2016, 85-86.

C. Funde nach Zeitstufen

1. Alt- und Mittelsteinzeit: 18
2. Steinzeit, unbestimmt: -
3. Trichterbecherkultur: -
4. Einzelgrabkultur: -
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: 11, 18
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: -
7. Jüngere Bronzezeit: -
8. Ältere und mittlere Vorrömische Eisenzeit: -
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: 12
10. Späte Vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: 22, 23, 24
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: 25
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt: 17
13. Völkerwanderungszeit: -
14. Frühes Mittelalter: 10
15. Hohes Mittelalter: -
16. Spätes Mittelalter: 1, 3, 4, 6, 8, 9, 19
17. Mittelalter, unbestimmt: 13, 17
18. Neuzeit: 2, 5, 7, 14, 15, 16, 20, 21
20. Unbestimmt: -